

7. Sekundärliteratur

Vom Pietismus zum "Volkskirchentum". Ein Beitrag zur Frage nach dem deutschen Gepräge der Mission.

Frick, Heinrich

Gütersloh, 1924

III. Die Missionsart des Neupietismus.

Nutzungsbedingungen

Die Digitalisate des Francke-Portals sind urheberrechtlich geschützt. Sie dürfen für wissenschaftliche und private Zwecke heruntergeladen und ausgedruckt werden. Vorhandene Herkunftsbezeichnungen dürfen dabei nicht entfernt werden.

Eine kommerzielle oder institutionelle Nutzung oder Veröffentlichung dieser Inhalte ist ohne vorheriges schriftliches Einverständnis des Studienzentrums August Hermann Francke der Franckeschen Stiftungen nicht gestattet, das ggf. auf weitere Institutionen als Rechteinhaber verweist. Für die Veröffentlichung der Digitalisate können gemäß der Gebührenordnung der Franckeschen Stiftungen Entgelte erhoben werden.

Zur Erteilung einer Veröffentlichungsgenehmigung wenden Sie sich bitte an die Leiterin des Studienzentrums, Frau Dr. Britta Klosterberg, Franckeplatz 1, Haus 22-24, 06110 Halle (studienzentrum@francke-halle.de)

Terms of use

All digital documents of the Francke-Portal are protected by copyright. They may be downloaded and printed only for non-commercial educational, research and private purposes. Attached provenance marks may not be removed.

Commercial or institutional use or publication of these digital documents in printed or digital form is not allowed without obtaining prior written permission by the Study Center August Hermann Francke of the Francke Foundations which can refer to other institutions as right holders. If digital documents are published, the Study Center is entitled to charge a fee in accordance with the scale of charges of the Francke Foundations.

For reproduction requests and permissions, please contact the head of the Study Center, Frau Dr. Britta Klosterberg, Franckeplatz 1, Haus 22-24, 06110 Halle (studienzentrum@francke-halle.de)

an, so taufe sie. .¹⁾ Hier ist der Pulsschlag echter Mission zu spüren und zugleich ihr Zusammenhang mit der Sprache. Die Sprache unserer Märchen und unserer Gebete, die Sprache, die zu Herzen geht, ist nur die Muttersprache. Sie darum pflegten jene Missionare aus Einfalt und Liebe. Es braucht nicht besonders erwähnt zu werden, daß damit die Mission aufhörte, ein weltliches Geschäft zu sein; daß alle Zwecke und Hintergedanken, auch nationale und politische, wegfielen; daß Gewaltanwendung unmöglich war; daß sich alle Kraft sammelte zum Angriff gegen das „Heidnische“, das hieß aber gegen die Welt, die vom Evangelium nichts wußte oder nichts wissen wollte.

Es gewährt einen besonderen Genuß, diese pietistische Missionsart zu vergleichen mit jenen Gedanken, die Karl Holl als das Missionsideal Luthers herausgearbeitet hat.²⁾ Zug um Zug stellt sich eine verblüffende Übereinstimmung heraus. Die Mission des Altpietismus hat das von Luther erkämpfte Missionsideal verwirklicht. Sie hat gegenüber aller Propaganda ringsum die urchristliche Vorstellung von Mission als dienender Hingabe erneuert und in evangelische Formen gegossen. Sie hat nicht nur verhütet, daß bei der Ablösung der Orthodogie durch ein neues Zeitalter das Luthertum auf Propaganda verfiel, sondern sie hat positiv in organischem Zusammenhang mit Luther und Paulus den Gedanken einer selbstlosen, durch keine Zwecke getrüben, rein religiösen³⁾ Missionsarbeit schöpferisch erneuert. Das ist die bleibende Bedeutung des Altpietismus in der Missionsgeschichte. Allerdings ist schöpferische Erneuerung noch nicht Erfüllung und Abschluß. Das erneuerte Ideal erlebt selbst wieder eine wechselvolle Geschichte.

III. Die Missionsart des Neupietismus.

Daniel Defoe erzählt in seinem Robinson Crusoe⁴⁾ nicht nur, wie der Held zum Glauben kommt, sondern auch, wie er zum Missionar wird. Das Werk enthält einen ausführlichen Bericht über die Erziehung des Wilden Freitag zum Christentum. Eine missions-

¹⁾ Uttendörfer, a. a. O. 16; Ordinationsbrief 1741. ²⁾ S. o. S. 6 Anm. 1!

³⁾ Wozu u. a. die Auffassung des Begners unter rein religiösen Kategorien, nicht etwa unter kulturellen gehört. Man kämpft gegen das „Heidnische“, gegen das „Reich der Finsternis“, ja gegen „Satan“.

⁴⁾ Zitiert nach Tauchnitz-Ausgabe, Leipzig 1845.

geschichtlich bedeutsame Stelle in dem weltberühmten Roman! Der Abschnitt lieft sich für unsern Geschmack sehr merkwürdig. Wir meinen bald einen Pietisten, bald einen Rationalisten zu hören. Robinson erfährt, daß natürliche Vernunft nur bis zur Erkenntnis und Verehrung Gottes vordringt, daß aber zum Verständnis des Evangeliums besondere Erleuchtung und der Heilige Geist verhelfen müssen (the mere notions of nature . . . reasonable knowledge gegenüber divine revelation, the Word and the Spirit of God¹⁾; Robinson wartet in entscheidenden Augenblicken auf eine Eingebung von Gott²⁾: beides sind Züge, wie wir sie am Pietismus wahrzunehmen gewöhnt sind. Zwischendurch aber tauchen bezeichnende Gedanken des Rationalismus auf: die „kluge Politik“ jeder Priesterkaste wird getadelt,³⁾ Lehrverschiedenheiten sind sinn- und zwecklos gegenüber der einen Wahrheit,⁴⁾ die Theodizee bildet eine Kernfrage in allen religiösen Erörterungen.⁵⁾ Schließlich klingt sogar die orthodoxe Auffassung von der Genugsamkeit der Heiligen Schrift deutlich an.⁶⁾

Diese Mischung der Farben entspricht einer allgemeinen kulturellen Erscheinung: „reiner“ Pietismus ist eine Abstraktion; in der Wirklichkeit leben Menschen, deren geistige Prägung auch und sogar vorwiegend, aber niemals ganz allein pietistisch sein kann. Es liegt das nicht etwa nur an der Unvollkommenheit aller Erscheinungswelt. Es ist durch das Wesen des Pietismus selbst bedingt! Der Pietismus ist eine subjektiv-individualistische Bewegung, deren Stärke im Gemüt wurzelt. Aber damit allein kann man noch keinen Lebensstil begründen. Viele Ausdrucksformen, deren die menschliche Gesellschaft

¹⁾ 182.

²⁾ 193. Dort findet sich auch eine sehr bezeichnende Verwendung des Begriffes „Ruf“ (call). Vor einem Angriff auf Eingeborene fragt sich Robinson, woher er denn „Beruf, Anlaß und Verpflichtung“ (call, occasion, necessity) nähme, Menschen zu töten. Schließlich entscheidet er sich dahin, auf eine höhere Eingebung zu warten (as God should direct, 194). Er will erst handeln, wenn irgend ein Zwischenfall ihn davon überzeugt, daß er entschiedener „berufen“ sei, ein Gefecht zu wagen, als ihm das vorerst noch bei seinen Bedenken erscheinen muß (that was more a call to me . . ., 194). Die subjektive Wendung des „Berufes“ in den „Ruf“ ist an diesem Sprachgebrauch besonders gut zu beobachten.

³⁾ 180 f. ⁴⁾ 184.

⁵⁾ 182 (der Teufel); 183 (Sinn im Schicksal); 193 f. (Gott läßt Völker im Dunkel); hier und an vielen anderen Stellen des Buches wird jedesmal das „Warum“ rational beantwortet und aufgelöst.

⁶⁾ Defoe war überzeugter Dissenter und als solcher strenger Biblizist.

bedarf, beruhen mehr auf Wille und Vernunft als auf Gemüt. Ganz besonders ist es die intellektuelle Seite des Daseins, deren Bedeutung der Pietismus allezeit zu unterschätzen geneigt war. Dem Alt-Pietismus erwuchsen aus dieser Lage noch keine besonderen Gefahren. Francke wie Zinzendorf und überhaupt die anerkannten Väter der neuen Religion des Herzens meinten gut orthodox zu sein und legten Gewicht darauf, als treue Bekenner der Augsburger Konfession zu erscheinen. Ihr Pietismus äußerte sich nicht in einer besonderen Theologie, sondern gab sich naiv orthodox. Auf diesem unreflektierten Bündnis zwischen Altpietismus und orthodoxer Theologie beruhte nach außen hin die rasche Verbreitung, nach innen die Selbstsicherheit und das Gefühl absoluter Geltung. Es ist klar, daß die Naivität dieses Bündnisses nur kurze Zeit wahren konnte. Nämlich bis zu dem Augenblick, wo der moderne Intellekt für sich dasselbe Recht beanspruchte, das der Pietismus dem religiösen Gefühlsleben zubilligte: das Recht auf subjektiv-individualistisches Eigenleben unter Befreiung von den Bindungen der Orthodogie! Diese intellektuelle Bewegung nennen wir den Rationalismus. Rationalismus und Pietismus waren ihrem Wesen nach Kinder desselben Geistes, Gegner der gleichen Vergangenheit, Pioniere des Glaubens an die entchränkten Kräfte des Individuums. Sie standen in derselben Front gegenüber den bisher anerkannten Mächten, und es lag nahe, daß sich beide — von echter Orthodogie gleich heftig befehdet! — miteinander verbündeten zur Aufrichtung eines zeitgemäheren Christentums. Defoe's Robinson ist ein Dokument solcher Verbindung und deutet gleichzeitig an, daß auch missionarisch ein Zusammenwirken von Pietismus und Aufklärung möglich sein sollte.

In England ist tatsächlich die Geschichte so verlaufen.¹⁾ Die methodistische Erweckung schloß sich mit den besten Kräften des humanitären Geistes zusammen, und beide eröffneten gemeinsam das Jahrhundert der englischen Vorherrschaft im protestantischen Missionsleben, das 19. Jahrhundert. Man kann schwerlich beweisen, daß in Deutschland theoretisch nicht das gleiche möglich gewesen wäre. Ja, es gibt deutliche Belege dafür, daß auch in unserem Vaterlande

¹⁾ Symbol dafür ist die Inschrift auf Livingstone's Grabstein: „Missionar, . . . philanthropist“ — Das Miteinander von Erweckung und Aufklärung schuf erst diejenige öffentliche Luft, in der das Missionswerk einen solchen lauten Widerhall wie in England und Amerika finden konnte.

ein Missionsbündnis zwischen Pietismus und Aufklärung denkbar war. Ich beschränke mich auf drei Gesichtspunkte, die ich hier nur andeuten kann.

1. Tatsächlich haben bei Gründung der ersten Missionsgesellschaften um 1800 und kurz darnach nicht selten Rationalisten mitgewirkt. Das macht die Lokalgeschichte oft sehr deutlich.¹⁾ War doch das Werk der Bibelausbreitung²⁾ im 18. Jahrhundert ein bevorzugtes Arbeitsgebiet rationalistischer Pfarrer, die der Aufklärung nicht besser als durch Ausbreitung der (in ihrem Sinne übersehten und erläuterten) Heiligen Schrift glaubten dienen zu können! Aus den Bibelvereinen fand mancher Aufklärer ohne Mühe den Weg in Missionsgesellschaften hinein. An beiden Liebeswerken arbeiteten Pietisten und Rationalisten in friedlichem Verein.

2. Aber auch von ihrem eigenen Boden aus gewann die rationalistische Einstellung ein positives Verhältnis zum Missionsgedanken. Es ist z. B. beachtlich, wie eifrig gerade die Aufklärung sich der Judenbekehrung annimmt! Das hing sowohl mit ihrem Eifer um die Emanzipation, als auch mit ihrem Glauben an die Vernunftreligion zusammen. Dazu kam in einem Lande wie Hessen alte Tradition, die bis in die Reformationszeit zurückreicht: die Judenpredigt und mancherlei damit verbundene orthodoxe Missionspraxis. Der Rationalist setzte diese Übung fort, indem er auf direkte Predigt verzichtete, dafür aber um so eifriger indirekt eine allgemeine Judenbekehrung erhoffte. Wie er sich das dachte, verraten oft schon die Titel der zahlreichen Schriften. Die bürgerliche Emanzipation auf der einen, die Läuterung des Kirchenchristentums zum Vernunftglauben auf der anderen Seite, das waren seine Hauptwaffen. So schreibt im Jahre 1792 der Theologieprofessor Joh. Wilhelm Friedrich

¹⁾ Vgl. z. B. die Wirksamkeit R. F. A. Steinkopfs für die Christentums-gesellschaft und später für die britische Bibelgesellschaft in Hessen. Wilhelm Römhild, Die Sache der evangelischen Heidenmission im Großherzogtum Hessen, Darmstadt 1915, 5 ff.

²⁾ Für den Zusammenhang zwischen Bibelausbreitung, Aufklärung und Mission ist auch kennzeichnend der anfängliche Titel des Evang. Missions-Magazins: „Magazin für die neueste Geschichte der protestantischen Missions- und Bibelgesellschaften. Eine Zeitschrift für Freunde des Christentums und der Menschheit. Basel 1816.“ Man beachte vor allem die Ausdrucksweise im Untertitel! Gleich im ersten Jahrgang wird unter den Verpflichtungsgründen zur Mission auch die „Liebe zu unsern Mitmenschen“ verhandelt, und zwar ganz im Sinne der Aufklärer, die sich des Fortschritts der Zivilisation freuen. 1816, 201 ff.

Hezel über „die allgemeine Judenbekehrung, oder die Möglichkeit, die Juden mit Vernunft und Billigkeit zu Christen und nützlichen und glücklichen Staatsbürgern zu machen“. Und noch 1821 erhofft ein hessischer Pfarrer von „Jüdischem Professor der Theologie auf christlicher Universität“¹⁾ die gleiche Wirkung: „Die Scheidewände fallen; die allgemeine Weltreligion ist da.“ Die „humane“ religiöse Ausbildung,²⁾ wie sie diesen Männern vorschwebt, ist gewiß etwas anderes als pietistische Predigt vom Heiland. Aber sie zeugt doch von einem regen Eifer um die Erfüllung der Missionspflicht des Christentums, der es bei entsprechender Lage ermöglichte, ähnlich wie in England ein Bündnis zwischen pietistischen und aufklärerischen Kräften herzustellen.

3. Schließlich darf nicht vergessen werden, daß die pietistische Missionsarbeit weithin bekannt wurde und ein Echo fand, wenn auch nicht immer ein beifälliges,³⁾ so doch sehr oft Zustimmung von Seiten, wo man es nicht vermutet hätte.³⁾ Als ein Kuriosum, das

¹⁾ Unter diesem Titel gab J. G. Diefenbach, ev. Prediger zu Leiden, Gießen 1821, eine Flugschrift heraus. „Eine Aufgabe für die christlichen Staaten“, und zwar eine wissenschaftliche, eine religiöse und eine politische macht er darin klar und wirbt für ihre Lösung.

²⁾ a. a. O. 37 und 50.

³⁾ Es sei an dieser Stelle auf zwei spätere Zeugnisse für die Beachtung, die das Missionswerk außerhalb des Pietismus fand, hingewiesen. Das eine scharf polemisch: G. Ch. Lichtenberg's vermischte Schriften, Hrsg. v. L. Chr. Lichtenberg und Fr. Kries. Neue vollständige Ausgabe. 1. Bd. Wien 1844 enthält S. 34—80: „Timorus, das ist Verteidigung zweier Israeliten, die durch die Kräftigkeit der Lavaterischen Beweisgründe und der Göttingischen Mettwürste bewogen, den wahren Glauben angenommen haben. Von Konrad Photorin, der Theologie und belles lettres Kandidaten.“ Die Widmung geht „an die Vergessenheit“. Ist das Ganze auch ein typisches Beispiel Lichtenberg'scher Satire, so kennzeichnet immerhin die Wahl des Gegenstandes die Lage. — Im entgegengesetzten Sinne ging Goethe auf die Mission ein. In seiner Rede über „Goethe in seiner praktischen Wirksamkeit“ vom 12. Sept. 1832 sagt der Kanzler Friedrich v. Müller darüber: „Ein vielfaches Interesse gaben ihm die Hallischen Missionsberichte, wie überhaupt alles, was auf Verbreitung sittlichen Gefühls durch religiöse Mittel hinstrebte.“ (Neudruck unter dem Titel: „Goethes Persönlichkeit. Drei Reden. Herausgegeben von W. Bode“, Berlin 1901, S. 84.) Auch diese Bemerkung bezeugt an einem hervorragenden Fall das allgemeine Bedürfnis, zu der Mission Stellung zu nehmen. Die Ausdrucksweise des Vortragenden ist so überaus Goethisch, daß man annehmen muß, er habe Goethes eigene Meinung auf das genaueste wiedergegeben. (Mitgeteilt von Herrn Prof. Dr. Fritzsche-Gießen.)

doch zugleich symptomatisch ist, sei an die geistigen Antipoden des damaligen Hamburg erinnert: Basedow und Göze. J. Bernhard Basedow tritt 1766 in seiner „freimütigen Dogmatik“ für die Mission ein;¹⁾ J. Melchior Göze verteidigt 1782 ausdrücklich die Heidenmission gegen Angriffe von Rationalisten.²⁾ Der Aufklärer und der „letzte“ Orthodoxe für die Mission! Dieses Doppelecho spricht für die Anteilnahme der Zeit an dem zunächst so verachteten Werk des Pietismus.

Angeichts dieser Lage wird man zögern, die missionarische Ebbe in der zweiten Hälfte des 18. Jahrhunderts einfach dem Rationalismus auf sein Schuldkonto zu setzen.³⁾ Offenbar war es die besondere Beschaffenheit des deutschen Pietismus, die bewirkte, daß beim Zusammenstoß der Mission mit dem Rationalismus dieser so verheerend gewirkt hat. Der Ausgang der dänisch-Halleschen Mission klärt hinreichend über die geistesgeschichtliche Entwicklung auf, die sich hier vollzog. Die mit orthodoxer Theologie verknüpfte pietistische Heidenmission hielt dem Angriff des Rationalismus nicht stand. Nur die laisierte, abseits des Zeitgeschehens für sich lebende Brüdermission und die mit der Aufklärung gemeinschaftlich arbeitende englische Missionsbewegung waren imstande, der Zeit zum Trotz (so Herrnhut) oder sogar mit der Zeit (so das englische Missionswesen) lebendig zu bleiben. In dem Untergang der altpietistischen Mission rächt sich der Mangel des Pietismus an einer eigenen, ihm und seiner modernen Frömmigkeit angemessenen Theologie. Er war — und ist — auf Bündnisse mit solchen Mächten angewiesen, die über eine geschlossene theologische Ausdrucksform verfügen. Als solche kamen im 18. Jahrhundert in der Hauptsache nur zwei in Betracht: die Orthodoxie und die Aufklärung. Da von diesen beiden die Orthodoxie einer zurückliegenden und nur die Aufklärungstheologie der neuen Zeit entsprach, so ist es begreiflich, daß eine mit der Orthodoxie verkoppelte pietistische Mission unmöglich von den

¹⁾ Vgl. J. Richter in der oben S. 6 Anm. 3 genannten Abhandlung, S. 245.

²⁾ Die Broschüre heißt: „Beweis, daß . . . allein die Missionen die Mittel gewesen sind und noch sind, die Erkenntnis der christlichen Lehre auf dem Erdboden auszubreiten“.

³⁾ Vgl. auch die später immer wieder auftauchenden Versuche, aus dem Ideenkreis der Aufklärung heraus zur Mission vorzudringen; z. B. Ernst Buß, *Die christliche Mission* . . ., 1876. Sind die Stimmen auch vereinzelt und späteren Datums, so beweisen sie doch zum mindesten die subjektive Vereinbarkeit von Aufklärung und Mission.

Zeitgenossen begrüßt werden konnte. Es war ein unnatürliches Bündnis, daß sich die im Kampf gegen orthodoxe Bindung erwachsene junge Mission mit dem theologischen Rüstzeug der gleichen Orthodogie wappnete. Ein Übergangsgeschlecht konnte sich über die Unnatur dieses Bündnisses täuschen; die folgenden Geschlechter spürten den Zwiespalt unleugbar. Francke und Zinzendorf gehörten zu jener glücklichen Generation, die den warmen, herzlichen Ton pietistischer Frömmigkeit in die Ausdrucksmittel der Orthodogie übersetzen konnte, ohne eine Dissonanz zu vernehmen. Eben um dieser Naivität willen hat ihr Missionswerk etwas Klassisches, Unproblematisches, Vollendetes an sich, wie es keiner anderen evangelischen Missionsbewegung mehr möglich gewesen ist. Aber diese klassische „Urzeit“ unserer Mission fiel auch in die zwölfte Stunde und ging rasch vorüber. Schon das nächste Geschlecht war in seiner Missionsgesinnung gebrochen. Rationalismus — und das war das Gepräge der Zeit — ist reflektiert, relativistisch und durchaus nicht naiv-klassisch. In seiner Luft war eine mit Orthodogie verknüpfte pietistische Mission nur noch möglich in der Form einer bewußt eingegangenen und intellektuell begründeten, absichtlichen Wahlverbindung. Daß sie nicht mehr naiv orthodox sein kann, trennt die neupietistische Mission grundsätzlich von dem Altpietismus.¹⁾

Die Unfähigkeit des Pietismus, sich auf jedem Gebiete, ganz besonders auf dem theologischen einen eigentümlichen schöpferischen Ausdruck zu geben, zwingt ihn zur Anlehnung an bereits geprägte Formen. Zu diesem Zweck standen ihm drei Wege offen, die er auch alle mit verschiedenem, aber jedesmal grundsätzlich begreiflichem Erfolg beschritt.

1. Man floh die Entscheidung. Nicht etwa aus Feigheit, sondern um das Werk des Altpietismus zu retten. Das versuchten die Brüder dadurch, daß sie abseits gingen. Es braucht hier nicht betont zu werden, welche weittragenden, fruchtbaren Folgen für die deutsche evangelische Mission diese künstliche Überwinterung eines Zweiges aus der klassischen Missionswurzel hatte. Aber wir sehen hier auf den grundsätzlichen Ertrag. Und der war — im 19. Jahrhundert besonders deutlich — nur ein Verzögern, nicht ein

¹⁾ Die „Ebbe“ im Zeitalter des Rationalismus ist der deutliche geschichtliche Ausdruck für diese grundsätzliche Verschiedenheit. Sie ist also kein unverhoffter „Reif in der Frühlingsnacht“, sondern die schmerzliche, aber natürliche Folge aus einer tragischen Verwicklung der Missionsanfänge in Deutschland.

Vermeiden des allgemeinen Geschicks. Auch Herrnhut konnte sich nicht der Einsicht verschließen, daß die Verbindung von Pietismus und Orthodogie problematisch geworden war. Man hatte aus der Not eine Tugend gemacht und immer mehr den Laienmissionar dem Theologen vorgezogen. Schließlich ließ sich doch nicht verbergen, daß dieses Verfahren nur einen Notbehelf, nicht die gesunde Regel bildete. Es ist kein Zufall, daß Schleiermacher, als er den Geist der Brüdergemeine in die Theologie einführte, nicht Orthodogie erneuerte, sondern Aufklärung vertiefte. Die innere Geschichte der Brüdermission im 19. Jahrhundert zeigt, daß in dieser Richtungsnahme des großen säkularisierten Bruders etwas Allgemeingültiges lag.¹⁾

2. Wollte man das Bündnis mit der Orthodogie wahren, so mußte man es neu schließen. Das geschah in der ersten Hälfte des 19. Jahrhunderts, nicht ohne den Einfluß politischer und kultureller Erwägungen (Zeit der Reaktion!). Aber mag das Ergebnis der gegenseitigen Annäherung von Neu-Pietismus und Neu-Orthodogie äußerlich noch so sehr an die klassische Urzeit der evangelischen Mission erinnern: eines jedenfalls ist durchaus neu, nämlich die bewußte, absichtliche Überlegung, womit der Bund geschlossen wird. Gerade die großen Beispiele sprechen hier am deutlichsten. Der eine Graul kann alle konfessionellen Gesinnungsgenossen in dieser Hinsicht als Muster vertreten. Die Leitsätze für rechthgläubige Missionsarbeit sind bei ihm erarbeitet in zähem Kampf mit den Mißständen vorhandener, längst vor ihm geübter pietistischer Mission, nicht etwa spontane Äußerung einer naiven Ineinssetzung von Pietismus und Orthodogie.²⁾ Es ist Repristination, nicht Schicksalsgemeinschaft, die hier Mission und konfessionelle Theologie zusammenführt. Ohne Zweifel deckten Männer wie Graul wunde Stellen am pietistischen Missionswesen auf, vor allem jenen Mangel an theologischem Gehalt und seine schädlichen Folgen. Gerade der konfessionellen Mission muß nachgerühmt werden, daß sie sich nicht so leicht wie der Pietismus in gefährliche Bündnisse mit neuzeitlichen Geistesströmungen (Nationalismus, Amerikanismus) hineinreißen ließ. Ihr gedankliches Gefüge ist widerstandsfähiger als das des Pietismus, der seine intellektuelle Durchdringung vernachlässigt oder durch Anleihen von außen ersetzt. Aber die

¹⁾ Besonders deutlich zeigt das die Geschichte der missionarischen Vorbildung bei den Herrnhutern; im 19. Jahrhundert gleicht sich das betreffende Schulwesen immer mehr dem allgemein üblichen Verfahren an.

²⁾ Vgl. den S. 13 Anm. 2 genannten Artikel.

größere Widerstandsfähigkeit ist erkaufte durch ein geringeres Anpassungsvermögen. So konnte es geschehen, daß die verheißungsvolle kirchliche Missionsbewegung im Anfang des 19. Jahrhunderts schließlich auch wieder auslief in neue Verengerung und Einschränkung des Missionssinnes in Deutschland. Das orthodoxe Kleid gab der Mission ein ehrwürdiges, aber kein werbefähiges Aussehen. Wie ganz anders tritt die Mission in angelsächsischen Ländern auf! Dort kann sie es, weil sie von vornherein den dritten noch möglichen Weg einschlug, die Gemeinschaft mit den Mächten der Aufklärung.

3. Die Geistesverwandtschaft zwischen Pietismus und Rationalismus schlug sich auf angelsächsischem Boden als dauerndes Bündnis nieder. Einige große politische Anlässe (Sklavenbefreiung) sahen schon im ausgehenden 18., erst recht im beginnenden 19. Jahrhundert, die beiden Schulter an Schulter gegen ältere Gewohnheiten ankämpfen. Mit der neuen Zeit, nicht trotz ihr oder gar gegen sie erwuchs Missionsinn, und selbst wer dem Religiösen an der Erweckungsschristlichkeit fernstand, achtete doch aus humanitären und nationalen Gründen ihre missionarischen Anstrengungen. So entwickelte sich die Missionsbewegung zu einem wesentlichen Bestandteil in der Reihe der vielfältigen Unternehmungen, die auf das Wachstum des englischen Ansehens in der Welt gerichtet waren. Bis in den Weltkrieg hinein zog sich die Bewunderung für die englische und amerikanische Missionsarbeit. Bewiesen doch ihre Erfolge nach außen wie daheim, daß hier diejenige Gestalt von Mission gefunden war, der die Zeitgenossen unter allen Umständen Aufmerksamkeit und Unterstützung schenken mußten! Pietismus in der Form der Erweckung und Rationalismus in der Weise natürlichen moralischen Bewußtseins haben sich da zu wirksamer Gemeinschaftsleistung aus Wahlverwandtschaft zusammengefunden. Im Vergleich damit hatte die Mission der deutschen pietistischen und orthodoxen Kreise, je weiter das 19. Jahrhundert vorrückte, um so mehr einen Beigeschmack von etwas Altmodischem oder gar Rückständigem. Es machte sich bis tief in die Kerngemeinden der Missionsfreunde hinein ein Drang darnach geltend, es den englisch-amerikanischen Missionsarbeiten gleichzutun. Schien es doch ein böses Zeichen zu sein, daß die Führung, die im 18. Jahrhundert unbestritten in deutschen Händen gelegen, im 19. Jahrhundert auf England und zuletzt im Weltkrieg und besonders unter seinen Nachwirkungen gar auf Amerika übergehen konnte! Deutschland hatte missionarisch nicht gehalten, was ein Francke und ein

Zinzendorf versprochen: so mußte es einem Beobachter von außen her erscheinen. Auch von innen gesehen? Darauf soll eine weitere Erinnerung die Antwort geben.

IV. Das Normative an der pietistischen Missionsart.

Sobald den Missionskreisen bewußt wurde, daß der englische Protestantismus an missionarischen Leistungen den deutschen immer mehr überflügelte, drängte sich die Frage auf, wie das zu erklären wäre. Es mußte ja nachzuweisen sein, aus welchen Gründen die missionarische Hegemonie der Deutschen des 18. Jahrhunderts im 19. abgelöst wurde durch englische Führerstellung. Immer wieder taucht in der Missionsliteratur die Frage auf, woher es eigentlich gekommen, daß dieselbe Sache in Großbritannien öffentlichen Beifall, bei uns hingegen soviel öffentliche Gleichgiltigkeit, ja Ablehnung erfuhr. Besonders die Kolonialära brachte die Aussprache darüber in Fluß. Man sah auf der einen Seite die Mission von einem weitblickenden Kolonialvolk rückhaltlos anerkannt und opferbereit gepflegt, auf der anderen Seite dieselbe Angelegenheit mehr oder weniger durch den Stempel einer Winkelsache entwertet. Dabei waren es beide Male dieselben Erweckungskreise, aus deren Mitte heraus, ja mehrfach dieselben Männer, durch deren Werbeeifer das Missionswerk um 1800 seinen neuen Aufstieg begonnen hatte. Hernach jedoch war dort diese Sache der Stillen im Lande entschränkt worden, hier leider in die engen Bezirke privater Pflege gebannt geblieben. Als nun nicht einmal die deutsche Kolonialperiode imstande war, der Mission in unserem Vaterlande eine auch nur annähernd so herzliche und gebefreudige Anhängerschaft zu erobern wie in den englischen Ländern, da bot sich ja eine Erklärung wie von selbst an. Sie lautete: in Deutschland ist es — leider — der Mission bis heute noch nicht gelungen, die Engigkeit ihrer pietistischen Herkunft abzustreifen. Wie sich dann in der praktischen Arbeit selbst eine zunehmende Abkehr vom spezifisch Pietistischen vollzog, so wurde es auch ein Hauptanliegen der Theorie, die Missionsfrage aus der pietistischen „Kinderstube“ und Elementarschule herauszuführen zu selbständigeren, unbefangeneren, weltmännischeren Manieren. „Los vom Pietismus!“ Mit dieser Losung hofften nicht wenige auch der deutschen Mission den Weg ins Freie zu bahnen.

Es hat nie an Stimmen gefehlt, die vor dieser Parole warnten. Aber sie mußten hart ankämpfen gegen die Welle von Unwillen, die sich gegen eine längere „pietistische“ Fassung der deutschen Mission